

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Heimatkunde des Großherzogtums Oldenburg

Meine, J. Meine, J.

Oldenburg, 1901

8. Die Februarflut von 1825.

urn:nbn:de:gbv:45:1-7107

Ein Landmann hatte sich mit seiner zahlreichen Familie auf den Boden geflüchtet. Die Flut riß das Haus nieder. Vater, Mutter und fast alle Kinder wurden ein Raub der Wellen. Nur einer der Söhne, ein junger, starker Bursche, hatte das Glück, ein Stück Strohdach zu gewinnen, auf dem er in stockfinsterner Nacht mit bloßen Beinen davontrieb. Da endlich bricht der Tag an. Er erblickt Kirchtürme und bemerkt, daß er sich mitten auf der Weser befindet. Der Wind treibt ihn stromaufwärts, die Ebbe führt ihn wieder nach der See hinab. Die Kälte nimmt zu. Er fürchtet zu erfrieren. Da — in höchster Gefahr — werden ihm einige Kleidungsstücke zugeführt, die er um seine erstarrten Glieder wickelt. Jetzt stößt sein Schiff an ein Stück des zerrissenen Deiches. Er sammelt seine ganze Kraft, springt herab und erreicht glücklich den Deichhügel. Aber rings umher sieht er nur Wasser und nicht weit von sich einige Menschen auf Bäumen sitzen. Erst gegen Abend erscheint ein Rettungsboot. Er kann noch rufen und wird eingenommen. Das Boot fährt am Deich entlang. Da erblicken sie am Abhange desselben eine Person in äußerster Not. Sie nahen ihr, es ist des Geretteten Schwester, welche ebenfalls auf einem Stück Strohdach über die Weser geführt war. — Beide Geschwister sind dann glücklich genesen.

Während der Weihnachtsflut war auch die Hunte hoch angeschwollen; die Gegend um Oldenburg glich einem See, und auf dem Stau drang das Wasser hoch in die Häuser. — Von Oldenburg, Bremen und anderen Orten aus wurden nun Rähne und Böte ausgesandt, mit Lebensmitteln versehen, um die auf Häusern und Bäumen sitzenden halb erfrorenen und fast verhungerten Menschen zu retten.

Als das Wasser sich verlor, zeigte sich die furchtbare Verwüstung. Da sah man die zerrissenen Deiche, die öden Dörfer, die zertrümmerten Gebäude, das zerstreute Gerät, die Äser von dem Vieh und die Leichen der Menschen. Den Geretteten fehlte es an Wohnung, Kleidung, Betten, Feuerung, an allem. Sie verlebten ein trauriges Jahr.

Nach v. Halem.

Bei der Dangaster Mühle befinden sich drei Gedenksteine, von denen der eine den Wasserstand des Jadedeusens während der Weihnachtsflut anzeigt.

8. Die Februarflut von 1825.

Sie war die letzte große Flut, welche nennenswerten Schaden anrichtete. Es kamen um 86 Menschen, 79 Pferde, 279 Stück Hornvieh, 236 Schafe und Ziegen und 43 Schweine. Zerstört wurden 39 Gebäude, beschädigt 326 Gebäude. Den größten Schaden erlitt das Amt Tettens, den kleinsten das Amt Berne. Seitdem sind die Deiche ordentlich erhöht und verstärkt, und nach menschlichem Ermessen kann fortan der Marschbewohner ruhig in ihrem Schutze wohnen.

Nach Pleitner.

9. Graf Anton Günthers Ritt über das Watt nach Wangerooge.

Einst war Graf Anton Günther über das Watt nach Wangerooge geritten. Auf dem Heimwege überraschte ihn die Flut. Ein dichter Nebel machte es unmöglich, die Richtung zu erkennen. Da ließ der Graf die Zügel fallen und verließ sich auf sein treues Roß. Dasselbe witterte die rechte Richtung aus, und so entrann der Graf den nachdringenden Wellen.

Nach Winkelmann.

10. Die Sage vom Mordkuhlenberge.

Vor vielen Jahren, als die Dammer Berge noch mit Wald bedeckt waren, hausten dort 4 Räuber, die in dem Mordkuhlenberge ihre Höhle hatten. Über den Weg hatten sie Stricke gespannt, und wenn Leute vorbeigingem und die Stricke berührten, so erklangen in der Höhle Glöckchen, die an den Stricken hingen. Dann stürzten die Räuber hervor, schleppten die Leute in die Höhle und töteten und beraubten sie. Einst hatten die Räuber ein Mädchen gefangen genommen. Sie ließen dasselbe zwar am Leben, zwangen es aber, ihnen den Haushalt zu führen. Und 7 Jahre mußte das arme Mädchen den Räubern dienen.

Alle Tage bat das Mädchen, sie doch einmal nach Damme zur Kirche gehen zu lassen. Endlich erhielt sie die Erlaubnis auf Weihnachten. Sie mußte schwören, keinem Menschen zu sagen, wo sie gewesen sei und wohin sie zurückkehren müsse.

Als nun die Kirche aus war, setzte sich das Mädchen an die Kirchenmauer, klagte dieser ihr Leid und sprach: „Kirchenmauer, höre mich, ich will Erbsen streuen auf meinen Weg, und wo man ein Häuflein Erbsen finden wird, da bin ich hingegangen.“ Das hörten die Leute, und der Pastor zog mit einer Menge Volkes der Erbsenspur nach. Die Räuber wurden gefangen genommen und hingerichtet, die Höhle zerstört.

Noch jetzt befindet sich in dem Mordkuhlenberge eine tiefe, weite Grube.

Nach L. Strackerjan.

11. Graf Ottos Wunderhorn.

Graf Otto von Oldenburg verirrte sich einst auf einer Jagd bis in die Dsenberge. Er war erschöpft von der Hitze und sehr durstig. „Ach,“ rief er aus „hätte ich einen kühlen Trunk!“ Und siehe! da that sich ein Berg auf, und hervor trat eine schöne Jungfrau. Sie war reich geschmückt und mit köstlichen Kleidern angethan. Ein Kranz zierte ihr Haupt. In der Hand hielt die Jungfrau ein goldenes, reich verziertes Trinkhorn. Sie reichte es dem Grafen hin und sprach: „Mein lieber Graf, trinket! Trinket Ihr, so wird es Euch und Eurem ganzen Geschlecht wohl gehn, und das Land wird blühen und gedeihen. Trinket Ihr aber nicht, so wird Euer Geschlecht